

Bericht über das 72. Treffen des Arbeitskreises Angewandte Gesprächsforschung zum Thema *Multimodalität in der Anwendung* am 17. und 18. Mai 2024 an der Universität Innsbruck

Anna Wamprechtshammer

1. Einführung

Unter dem Rahmenthema *Multimodalität in der Anwendung* fand sich der Arbeitskreis für Angewandte Gesprächsforschung, organisiert von Carolin Dix, Ina Pick und Judith Stelter, für das 72. Treffen am Institut für Germanistik an der Universität Innsbruck ein. Zusätzlich waren Teilnehmende hybrid zugeschaltet. Carolin Dix und Ina Pick führten durch die Tagung. Die simultane Übertragung des Arbeitskreistreffens via Zoom ermöglichte es allen Interessierten, die Präsentationen mit Ausnahme der Berichts- und Abschlussrunde online mitzuverfolgen.

Im Zentrum der Veranstaltung stand das Tagungsthema *Multimodalität in der Anwendung*. Wie Carolin Dix und Ina Pick in ihrer Begrüßung betonten, stand bei der Fokussierung auf die praktische Anwendung die Überlegung im Vordergrund, wie konkrete Anwendungsbezüge gestaltet werden können, wenn sich Daten im besonderen Maße durch hohe Komplexität und Multimodalität auszeichnen. Anhand von Beispielen aus der medizinischen Kommunikation (Akten, digitale Systeme, Teambesprechungen) sowie der Kommunikation in ORF-Redaktionen (Social Media, Bild-Text) wurde zunächst demonstriert, dass Kommunikation in der Regel multimodal konstituiert ist. Trotz zahlreicher Überschneidungen zwischen den verschiedenen Forschungsbereichen werden unterschiedliche Aspekte von Multimodalität in der Gesprächsforschung (wie Gestik, Mimik) und der Text- und Medienlinguistik (wie Text-Bild-Beziehungen) nach Einschätzung von Carolin Dix und Ina Pick nach wie vor nicht ausreichend zueinander in Beziehung gesetzt. Ebenso stellte sich laut der Organisator:innen die Frage, wie Forschung und Ergebnisse zu multimodalen Daten ihren Weg in die praktische Anwendung finden können. Vor dem Hintergrund dieser Desiderate wurde mit dem 72. Treffen des Arbeitskreises das Ziel verfolgt, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den an Multimodalität interessierten Teilgebieten auszuloten, ihr Zusammendenken im Rahmen der Entwicklung von *good practices* zu eruieren und konkrete Anwendungsmöglichkeiten zu reflektieren.

Am ersten Tagungstag standen mit dem einführenden Themenblock multimodale Ausdrucksressourcen in Form von Video mit dem Schwerpunkt auf Gesprächsforschung sowie multimodale Zeichenressourcen (Videonutzung in den Medien) im Vordergrund. Mit dem zweiten Tagungstag richtete sich der Fokus auf multimodale Zeichenressourcen und Text-Bild-Beziehungen. Auf die Einführung in das Tagungsthema durch Ina Pick und Carolin Dix schlossen sich über die zwei Tagungstage insgesamt neun Vorträge mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunktsetzungen im Bereich der Multimodalität an.

Im Folgenden wird zunächst eine Zusammenfassung der Berichtsrunde gegeben, gefolgt von einem Überblick über die Vorträge des Arbeitstreffens. Den Abschluss bildet eine Zusammenfassung der Schlussrunde sowie ein Ausblick auf die nächsten AAG-Treffen.



2. Berichtsrunde

Christof Barth (Universität Trier) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fach Medienwissenschaft an der Universität Trier. Er beschäftigt sich mit Medienrezeption und Gesprächen in den Medien und setzt dafür gesprächsanalytische Verfahren ein.

Gisela Brünner (TU Dortmund) ist Universitätsprofessorin (i.R.) für Sprachliche Interaktion in beruflichen und institutionellen Zusammenhängen an der TU Dortmund. Sie hat besonders zur Wirtschafts- und Gesundheitskommunikation und zur Vermittlung kommunikativer Kompetenzen gearbeitet.

Katharina Christ (Universität Innsbruck) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Germanistik an der Universität Innsbruck. Sie beschäftigt sich derzeit vor allem mit Fragen der Multimodalität in der Medienkommunikation, wobei sie sich insbesondere auf die Wissenschaftskommunikationsforschung sowie die Medienwirkungsforschung konzentriert. Ihre Dissertation hat sie zu Verschwörungstheorien im Videoformat verfasst.

Monika Dannerer (Universität Innsbruck) ist Professorin für Germanistische Sprachwissenschaft am Institut für Germanistik der Universität Innsbruck. Ihre Forschungsinteressen liegen unter anderem im Umgang mit Mehrsprachigkeit an der Universität (Projekt gemeinsam mit Prof. Dr. Peter Mauser) und der Beschäftigung mit Sprache und Varietäten in Regionen mit intensivem Tourismus am Beispiel Tirol.

Carolin Dix (Universität Innsbruck) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kompetenzbereich Schreiben und Mündliche Interaktion sowie am Institut für Fachdidaktik an der Universität Innsbruck. Aktuell forscht sie zu Formen und interaktiven Funktionen fazialer Gestik, wie dem Heben der Augenbrauen und dem Schürzen der Lippen. Zudem setzt sie sich mit methodischen Fragen auseinander, die die Transkription von Multimodalität in Videodaten betreffen.

Kira Grebing (Universität Siegen) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Methoden der empirischen Bildungs- und Sozialforschung. Ihr Promotionsprojekt zur Einigung im Täter-Opfer-Ausgleich befasst sich mit den multiperspektivischen Zielvorstellungen und gelingender Kommunikation (*good practice*) in Bezug auf das Ziel der Einigung.

Inga Harren (PH Heidelberg) lehrt und forscht an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg im Bereich deutsche Sprache und ihre Didaktik. In der Forschung befasst sie sich mit Unterrichtsinteraktionen, mit Gesprächskompetenzen von Lehrkräften und mit den kommunikativen Aufgaben von Schülerinnen und Schülern im Deutschunterricht und im naturwissenschaftlichen Unterricht.

Franziska Kuhlee (Universität Hamburg) ist wissenschaftliche Projektmitarbeiterin am Institut für Germanistik an der Universität Hamburg. Sie hat bis 2020 Lehramt für Gymnasien für die Fächer Deutsch und Politik/Gesellschaft/Wirtschaft in Hamburg studiert und ihre Masterarbeit zu dem Thema "Die Sprachlandschaft des schulischen Raums: Eine *Linguistic Landscape*-Untersuchung am Beispiel eines Hamburger Gymnasiums" verfasst. Seitdem arbeitet sie im Bereich der Linguistic Landscape- und Schoolscape-Forschung an der Universität Hamburg und promoviert im Rahmen eines von der DFG geförderten Projektes zum Thema "Sprachlandschaft und soziale Ungleichheit an Hamburger Schulen."

Uwe-A. Küttner (Vrije Universiteit Amsterdam) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsprojekt "Recording under scrutiny: Dissecting disagreements over recording devices in encounters between police and bystanders" unter der Leitung von Prof. Dr. Elliott Hoey. Das Projekt befasst sich mit der Frage, wie Polizeibeamte mit der Präsenz filmender Schaulustiger' und sogenannter 'Copwatcher' bei öffentlichen Polizeieinsätzen umgehen. Ab Juli 2024 wird er am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt "Soziale Interaktion mit Sprachassistenten" tätig sein.

Eva Lavric (Universität Innsbruck) ist Professorin für Romanische Sprachwissenschaft am Institut für Romanistik im Ruhestand, aber weiterhin als Lehrbeauftragte tätig. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der französischen und spanischen Sprachwissenschaft, (Referenz-)Semantik, Pragmatik, Textlinguistik, Kontrastiven Linguistik, Fachsprachen (insbesondere Wirtschafts-, Kulinarik- und Sportsprache), Fehleranalyse, Sprachlehr- und -lernforschung, Interkulturelle Kommunikation, Soziolinguistik (Sprachwahl und Sprachbedarf), Mehrsprachigkeit in Arbeitskontexten, Sprache und Essen und Sprache und Sport.

Myriam Goll (RPTU Landau) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Germanistik an der RPTU Landau. Sie promoviert derzeit zu gesprächsorganisatorischen Turbulenzen in (Polit-) Talkshows und deren medialer Durchformung. Sie konzipiert und hält Lehre in den Bereichen "Grundlagen der Sprachwissenschaft", "Semantik und Pragmatik" und "Sprachliche Interaktion".

Daniel Pfurtscheller (Universität Innsbruck) ist Assistenzprofessor für Germanistische Medienwissenschaft an der Universität Innsbruck. Seine Forschungsschwerpunkte sind Multimodalität und digitale Medienkommunikation. Aktuell arbeitet er zu Rekontextualisierungspraktiken und medialen Formen des Zitierens.

Dorothee Meer (Ruhr-Universität Bochum) ist Professorin am Germanistischen Institut im Bereich der Angewandten Linguistik und der Sprachdidaktik. Sie arbeitet zurzeit aus diskursanalytischer und multimodaler Perspektive zu unterschiedlichen Aspekten der Kommunikation von Nachhaltigkeit. Sie denkt neben der Durchführung von Korpusanalysen aus dem Bereich des medialen Interdiskurses (politische Kommunikation) darüber nach, welche Art von *good practices* es ermöglichen würde, Fragen der Nachhaltigkeit effektiver im Bereich unterschiedlicher öffentlicher und medialer Zusammenhänge umzusetzen.

Monika Messner (Universität Innsbruck) ist Postdoc für französische und italienische Sprachwissenschaft am Institut für Romanistik der Universität Innsbruck. Sie forscht zurzeit in ihrer Habilitation zur multimodalen Darstellung von Zeit und Raum in der Tourismuskommunikation. In ihrer Dissertation hat sie sich mit der Interaktion zwischen Dirigent:in und Musiker:innen in Orchesterproben aus mehrsprachiger und instruktiv-multimodaler Perspektive beschäftigt.

Heike Ortner (Universität Innsbruck) ist assoziierte Professorin am Institut für Germanistik der Universität Innsbruck. Ihre Forschungsschwerpunkte sind multimodale Interaktion (derzeit Abschluss eines Projekts zu Berührungen in der Physiotherapie), Sprache und Medien, Sprache und Emotion sowie Gesundheitskommunikation.

Ina Pick (Universität Innsbruck) ist Professorin für germanistische Sprach- und Medienwissenschaft an der Universität Innsbruck und leitet dort das Masterstudium "Medien". Sie arbeitet zu größeren sprachlichen Einheiten (Beraten, Helfen, Entscheiden) in verschiedenen Medialitäten und damit an der Schnittstelle zwischen

Gesprächs-, Text- und Medienlinguistik. Außerdem forscht sie zu Fragen gelingender Kommunikation (*good practice*) in Institutionen.

Beatrix Schönherr (Universität Innsbruck) ist Dozentin im Bereich Germanistische Sprachwissenschaft am Institut für Germanistik der Universität Innsbruck. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Gesprächsforschung und Dialektologie. Zuletzt hat sie sich vor allem mit Forschungsfragen an der Schnittstelle von Interaktionaler Linguistik, Multimodalitätsforschung und Theaterwissenschaft beschäftigt.

Hartmut Stöckl (Universität Salzburg) ist Professor für Englisch und Angewandte Linguistik an der Universität Salzburg. Seine Forschungsschwerpunkte liegen auf den Gebieten der Semiotik, Text-/Diskurs-/Medienlinguistik und Stilistik, Pragmatik sowie multimodaler Kommunikation. Ein wiederkehrendes Thema, das sich durch die meisten seiner Arbeiten zieht, ist die Beschäftigung mit einer pluralistischen Theorie des multimodalen Textes sowie effektiven Analysemethoden zur Aufdeckung seiner Strukturen und Stile. Sein besonderes Interesse gilt der Verknüpfung von Sprache und Bild in den modernen Medien, der Typografie sowie der ästhetischen Aufwertung der Werbung.

Miriam Strässle hat an der Universität Basel Germanistik und Hispanistik studiert und stellt derzeit Überlegungen zu ihrer Promotion an, in deren Rahmen sie eine Zusammenarbeit mit dem Adullam Spital und Pflegezentrum in Basel anstrebt.

Jana Tschannen (Universität Basel) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Seminar der Universität Basel. Sie arbeitet derzeit zu audiovisueller Wissenschaftskommunikation in sozialen Medien.

Anna Wamprechtshammer (Universität Hamburg) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Projekt "Dolmetschen in der Psychotherapie: Interaktion und Bewertung, Prozess und Outcome" und forscht im Rahmen ihrer Dissertation zu sprachlichen Spuren und Manifestationen von Verstehen und Verständlichkeit in der Unterrichtskommunikation aus multimodaler Perspektive.

Antje Wilton (Freie Universität Berlin) ist Professorin für englische Soziolinguistik an der Freien Universität Berlin. In ihrem aktuellen Forschungsprojekt zu *Social Interaction in Heritage Environments* untersucht sie mithilfe der multimodalen raumbasierten Interaktionsanalyse, wie sich Menschen durch Bezüge zur Vergangenheit gekennzeichnete Umgebungen aneignen, sie nutzen und in ihnen interagieren. Das Projekt hat einen expliziten Anwendungsbezug zur Archäologie sowie zur Museumspraxis.

3. Vorträge

Heike Ortner (Innsbruck)

Und jetzt? Der Transfer multimodaler Forschung am Beispiel eines Projektes zur Berührung in der Physiotherapie

Im ersten Tagungsvortrag diskutierte Heike Ortner Transferpotentiale multimodaler Forschung am Beispiel des abgeschlossenen Forschungsprojektes "Berührungen als interaktionale Ressource in der neurorehabilitativen Physiotherapie vor und 'nach' COVID-19" (Laufzeit 05/2023 – 04/2024). Ziel des Projektes war es, zu untersuchen, inwiefern sich physiotherapeutischen Interaktionen infolge der im Alltag stattfindenden Neuverhandlungen von Nähe- und Distanzverhalten im Zuge der

Pandemie bezogen auf das Berührungsverhalten verändert haben. Durch die Behandlung der Leitfragen "Was ist das spezifisch Multimodale am Thema und welche Anwendungen sind darin angelegt, welche müssten mit anderen Methoden erst noch erhoben werden?", "Welche Zielgruppen lassen sich auf welche Weise ansprechen?" und "Wie ließen sich die Projektergebnisse für Anwendungsbezüge darstellen?" wurde die Relevanz einer multimodalen Erforschung dieses alltagsrelevanten Interaktionstyps für die physiotherapeutische Praxis verdeutlicht. Vor dem Hintergrund gesprächslinguistischer Studien und der multimodalen Forschung zur medizinischen Kommunikation (siehe Ortner 2021) problematisierte die Vortragende die Rückbindung von Forschungsergebnissen im Kontext der multimodalen linguistischen Physiotherapieforschung. In diesem Zusammenhang stellte sie einige Überlegungen zur Überprüfung von *good practices* (Brünner/Pick 2020) durch z.B. transkribierte Befragungen zu gelungenem Handeln an, wobei aber die Festlegung von *good practices* nicht zu den definierten Projektzielen gehörte. Im Forschungsfokus des Projektes standen Fragen nach den häufigsten und am besten abgrenzbaren Berührungspraktiken (Form-/Funktionsbündel) und Veränderungen in der Ausführung von drei ausgewählten Berührungspraktiken zwischen den Zeitpunkten 2018 und 2023. Dafür wurden videographierte physiotherapeutische Interaktionen, die hinsichtlich formaler Merkmale (z.B. berührender und berührter Körperteil) analysiert wurden, herangezogen. Eine weitere Datengrundlage bildeten qualitative Leitfrageninterviews mit Therapeut:innen. Heike Ortner konstatierte als wichtigstes Ergebnis des Forschungsprojektes, dass die Pandemie keinen nennenswerten Einfluss auf das Berührungsverhalten der Therapeut:innen hatte. Lediglich das Setting bedurfte entsprechender Anpassungen (räumliches Arrangement und Schutzausrüstung). Abschließend thematisierte die Vortragende noch einige Grundprobleme ("nichts versprechen, was man nicht halten kann") und Voraussetzungen (nicht-präskriptiver Zugang) anwendungsorientierter Forschung. Sie eruierte mögliche und realistische Formen des Transfers der projektspezifischen Ergebnisse, wobei Trainingskonzepte und Schulungen für die Praktiker:innen ihrer Einschätzung nach in kleinerem Umfang möglich wären. Zwar können Therapeut:innen als Zielgruppe definiert werden, jedoch fehlt dieser Personengruppe Zeit für die praktische Auseinandersetzung mit den Projektergebnissen.

In der Diskussion wurde als grundlegendes Problem der Rückbindung empirischer Forschungsergebnisse mit den jeweiligen Handlungsfeldern identifiziert, dass es für Forscher:innen ohne physiotherapeutisches Wissen in der Regel schwierig ist, kritische Situationen zu erkennen und diese entsprechend zu beurteilen. Die Diskutierenden waren übereinstimmend der Meinung, dass ein gemeinsames Videostudium mit den Praktiker:innen während des Projektverlaufes hilfreich sein könnte, um z.B. Fragestellungen zu bestimmen, die für die berufliche Praxis von Belang sind. Der hohe Zeitdruck, dem die Mitarbeitenden in Rehabilitationseinrichtungen häufig ausgesetzt sind, erschwere jedoch die Umsetzung dieses Ansatzes und damit auch den projektspezifischen Transfer von Forschungsergebnissen im Allgemeinen. Es sei zudem methodisch zu hinterfragen, wann Ratschläge aus der Perspektive der Gesprächsforschung sinnvoll sind, wenn man als Forscher:in nicht Teil der Praxis ist. Des Weiteren wurde erörtert, inwiefern der individuelle Zugang zu Therapeut:innen und Patient:innen gleichwertig deskriptiv behandelt werden könne. Es wurde festgestellt, dass der Kontakt in der Regel zu den Agenten der

Institution, hier den Therapeut:innen, deutlich intensiver ist, da zum Beispiel mehr Vorgespräche geführt werden.

Anna Wamprechtshammer (Hamburg)
**Sprachliche und kinetische Manifestationen von Verstehen
und Verständlichkeit in Lehr-Lern-Diskursen**

Es folgte ein Vortrag von Anna Wamprechtshammer zu ihrem Dissertationsprojekt, das sich mit sprachlichen Spuren und Manifestationen von Verstehen und Verständlichkeit in Lehr-Lern-Interaktionen auseinandersetzt. Analytisch in den Blick geraten dabei insbesondere Aufgaben- und Anwendungsszenarien, in denen schülerseitig sprachliche Handlungsmuster wie das "Aufgaben-Stellen/Aufgaben-Lösen" (vgl. Ehlich/Rehbein 1986) prozessiert werden. Wie die Vortragende einleitend erläuterte, ist das komplexe Zusammenspiel der verschiedenen Medialitäten von Sprache systematisch in die Untersuchung von Verstehensprozessen einzubeziehen. Denn für institutionelle Kontexte wie Lehr-Lern-Interaktionen in der Schule ist eine stark visuell geprägte Ausgestaltung des Wahrnehmungsraumes konstituierend. Das heißt, die Kommunikation ist geprägt durch eine Aufmerksamkeitsausrichtung der Interaktionsteilnehmer:innen an außersprachlichen Faktoren wie Schriftstücken (z.B. Texte und Arbeitsmaterialien) oder technischen Geräten (OHP/PPP) sowie der Gestik und anderen aktionalen Ausdrucksformen. Dem Forschungsvorhaben liegt die These zugrunde, dass Schwierigkeiten von Lernprozessen bzw. Verstehensdefiziten in Lehr-Lern-Interaktionen oftmals unmittelbar durch Aufgabenstellungen oder/und die sie begleitenden mündlichen Arbeitsanweisungen der Lehrkraft begründet sind (vgl. Spreckels 2011). Um aufzuzeigen, dass es nicht trivial ist, wie eine Aufgabe gestellt ist und auf welche Weise Schüler:innen ins Arbeiten gebracht werden, wurde ein Unterrichtseinstieg aus dem Gesellschaftskundeunterricht präsentiert, in dem als Arbeitsmethode die sogenannte Mystery-Methode zum Einsatz kommt. Ein Einblick in die sich anschließende Gruppenarbeitsphase legte dar, dass die Ausbildung von Lösungsversuchen wesentliche Erfordernisse an die schülerseitige Verstehensbearbeitung stellt. Gleichzeitig zeigten die exemplarischen Analysen die Relevanz der Berücksichtigung körperlicher Bewegungsformen in der Transkription der Daten, da das nonverbale Handeln das verbale Handeln der Interaktanten systematisch begleitet und wichtige Anhaltspunkte für die Verstehensbearbeitung liefert.

In der Diskussion wurde ausgehend vom Nachvollzug der Transkriptausschnitte hinterfragt, inwiefern die Gesprächsforschung hinsichtlich der Untersuchung vorgestellter Verstehensthematiken evtl. an ihre Grenzen kommt und nicht eher andere Forschungsbereiche wie die Didaktik tangiert werden. Prozessorientierte Probleme, die sich durch eine unzureichend eingeführte Unterrichtsmethode im didaktischen Bereich verorten lassen, spielen nach Ansicht einiger Diskutierenden möglicherweise eine vordergründigere Rolle. Weiter wurde diskutiert, ob die Datengrundlage infolge technologischer Entwicklungen (wie ChatGPT), die Einfluss auf die schülerseitige Aufgabenbearbeitung haben, erweitert werden sollte.

Kira Grebing (Siegen)

Abwägung zwischen Multimodalität und Einfachheit in der Good-Practice-Forschung: Perspektiven und Entscheidungen mit Fokus auf sensible Forschungsfelder wie dem Täter-Opfer-Ausgleich

Kira Grebing diskutierte im dritten Tagungsvortrag die Relevanz der Integration multimodalen Datenmaterials in der angewandten Forschung in Abhängigkeit zur Forschungsfrage ihres Dissertationsprojektes. Dieses ist im Forschungsumfeld des Täter-Opfer-Ausgleichs (TOA) angesiedelt und basiert auf Audioaufzeichnungen. Die Referentin thematisierte die Herausforderungen und Einschränkungen bei der Beschaffung von Datenmaterial in sensiblen Forschungsfeldern, wie dem TOA. Dabei wurde ersichtlich, dass der Zugang zu multimodalen Daten häufig durch praktische Hürden limitiert ist. Den Nutzen und die Grenzen der ausschließlichen Verwendung von Audiomaterial verdeutlichte die Referentin zunächst anhand eines kontrastiven Vergleichs zwischen der Audioaufnahme einer Fahrstunde und eines Täter-Opfer-Ausgleichs. Hierbei wurden Unterschiede, Herausforderungen und mögliche Forschungsfragen im Austausch mit dem Plenum herausgearbeitet. In Bezug auf die Aufnahme der Fahrstunde wurden die Beziehungsqualität zwischen Fahrlehrer und Fahrschülerin, die räumlichen Verhältnisse sowie die sprachliche Aushandlung und Bearbeitung von Fehlern als interessante Forschungsthemen identifiziert. Mit Blick auf die Aufnahme des TOA hingegen wurden die Themen 'Emotionalität' und 'Vorwurfsaktivitäten' von den Tagungsteilnehmenden als besonders relevant erachtet. In der Folge wurde erörtert, inwiefern die ausschließliche Fokussierung auf Audiomaterial die Forschung zum TOA einschränkt und inwiefern die Berücksichtigung multimodaler Daten einen zusätzlichen Erkenntnisgewinn liefern würde.

Im Anschluss an die Demonstration audiovisueller Daten einer Fahrstunde bestand unter den Diskutierenden Konsens darüber, dass die Beschränkung auf Audiomaterial die Erforschung von Fahrschulunterricht maßgeblich einschränkt. Dies ist darauf zurückzuführen, dass Mimik, Gestik und räumliche Distanz eine wichtige Rolle zu spielen scheinen. Ohne Videoaufnahme bliebe beispielsweise unbemerkt, dass der Fahrlehrer der Fahrschülerin wiederholt in das Lenkrad greift. Obgleich festgestellt wurde, dass Aspekte der Beziehungsgestaltung, die mimisch-gestisch zum Ausdruck gebracht werden, durch die Fokussierung auf Audiomaterial unberücksichtigt bleiben könnten, wurde seitens der Diskussionsteilnehmenden der potenzielle Erkenntnisgewinn durch Videoaufnahmen in Bezug auf das Setting des TOA insgesamt als minimal eingestuft.

In diesem Kontext wurde zudem die Frage aufgeworfen, wie eng bzw. wie weit der Begriff der Multimodalität zu definieren sei, und inwiefern nicht auch Audiodaten als multimodal zu bezeichnen seien, auch wenn einige Kanäle fehlen. Es wurde weiter angeregt, den Zweck des jeweiligen Diskurstyps als Kriterium zur Beurteilung der Relevanz von Multimodalität heranzuziehen. In der Schlussbetrachtung wurde festgehalten, dass unter Berücksichtigung der möglichen analytischen Einschränkungen, die sich aus der Nichtberücksichtigung nonverbalen Handelns ergeben, eine Untersuchung sensibler Gespräche im Rahmen des TOA ausschließlich anhand von Audiomaterial möglich ist. Dies gilt insbesondere vor dem Hintergrund der forschungspraktischen und -ethischen Beschränkungen des betreffenden Forschungsfeldes.

Myriam Goll (Landau)
Multimodale Praktiken des Sprecherwechsels
und deren mediale Durchformung in (Polit-)Talkshows

Myriam Goll stellte mit ihrem Vortrag ihr Dissertationsprojekt vor, das sich der Fragestellung widmet, inwiefern die face-to-face-Kommunikation in (Polit-)Talkshows im Hinblick auf die Organisation des Sprecherwechsels durch das Medium Fernsehen durchformt ist. Untersuchungsgegenstand des Projektes sind ausgewählte Sequenzen unterschiedlicher Sendungen öffentlich-rechtlicher (Polit-)Talkshows (Anne Will, Hart aber Fair, Maybritt Illner und Markus Lanz). In Bezug auf die Datengrundlage wurde zunächst problematisiert, dass politische Inhalte gegenüber Unterhaltungsaspekten in (Polit-)Talkshows zunehmend in den Hintergrund treten. Trotzdem stellen sie einen wichtigen Untersuchungsgegenstand bezüglich der Frage dar, inwiefern das jeweilige Medium die Gesprächsorganisation durchformt. Im Rahmen der Dissertation widmet sich die Vortragende im Besonderen dem Phänomen der "Turbulenzen im Gespräch". Damit werden gemäß Birkner et al. (2020) "Fälle, in denen das Rederecht zwischen zwei oder mehr Teilnehmern umstritten ist" bezeichnet.

Ihr Forschungsinteresse gilt dabei insbesondere der Fragestellung, wie Turbulenzen unter Berücksichtigung der medialen Durchformung interaktiv hervorgebracht und ausgehandelt werden. Diesbezüglich nimmt sie methodisch zwei Medialitätsebenen in den Blick, indem unter anderem eine multimodal-interaktionale Analyse von Turbulenzen durch Einbezug semiotischer Ressourcen wie Gestik, Mimik, Blickverhalten, Körperorientierung in Bezug auf die Organisation von Sprecherwechsel vorgenommen wird. Die gesprächsinterne Rederechtsorganisation wird mit einer medienlinguistischen Betrachtungsweise in Zusammenhang gebracht, um herauszuarbeiten, inwiefern die Sprecherwechselorganisation durch das Medium (Internet-)Fernsehen durchformt ist. Nach Vorstellung des Dissertationsprojektes diskutierte die Vortragende mit den Tagungsteilnehmer:innen verschiedene Videobeispiele im Hinblick auf die Anwendbarkeit des Turbulenzbegriffs.

In der Diskussion wurde die Berücksichtigung der medialen Durchformung von (Polit-)Talkshows als Analyseebene begrüßt und die Relevanz der Kameraperspektive für die Untersuchung von Sprecherwechselphänomenen hervorgehoben. Dabei sei zu entscheiden, ob eine Differenzierung in Gesprächs- und Kameraturbulenzen hilfreich ist, und auf welche Weise die Kameraschnitte in die Transkription aufgenommen werden könnten. In diesem Zusammenhang könnte beispielsweise untersucht werden, auf welche Weise Kameraschnitte zur Bedeutungsgenerierung beitragen. Der Turbulenzbegriff wurde von den Diskutierenden unter anderem hinsichtlich seiner Granularität hinterfragt, da Turbulenzen interaktionslinguistisch betrachtet, unterschiedliche Formen kompetitiver Überlappungen beinhalten können. Trotzdem waren sich die Teilnehmenden darüber einig, dass die Einschränkung sinnvoll und der Begriff zur Analyse der Inhalte, die verhandelt werden, grundsätzlich gut geeignet ist. Ergänzend wurde ausgehend von den Gesprächssequenzen vorgeschlagen, eine Typologie von Auslösern von Turbulenzen zu erstellen. Als allgemeines Desiderat von Untersuchungen zu Talkshows wurde identifiziert, dass die institutionellen Rahmenbedingungen (z.B. die Auswahl der Gäste) auf theoretischer Ebene selten hinreichend berücksichtigt werden. Gleichwohl diese substantiell dazu beitragen, wie Talkshows produziert und sowohl vom Studio- als auch Fernsehpublikum zu Hause rezipiert werden.

Katharina Christ (Innsbruck)

Verschwörungstheorien im Videoformat:

Wie sind sie konstruiert und was können wir dagegen tun?

Zum Abschluss des ersten Tagungstages gab Katharina Christ einen Einblick in die Ergebnisse ihres abgeschlossenen Dissertationsprojektes. Dieses fokussiert, dass Verschwörungstheorien, für die die Covid-19-Pandemie Motor und Inhalt zugleich war, zwar zunehmend im Videoformat kommuniziert werden, aber wenig Wissen darüber vorliegt, wie verschwörungstheoretische Videos multimodal konstruiert sind. Vom persuasiven Wirkungspotentials des Visuellen ausgehend, wurden dem Dissertationsprojektes folgende Forschungsfragen vorangestellt: Welche Videoformate nutzen Kommunikator:innen zur Verbreitung von Verschwörungstheorien? Welche multimodalen Themenmuster sind für verschwörungstheoretische Videos typisch? Welche multimodalen Argumentationsmuster weisen verschwörungstheoretische Videos auf?

Mit Fokus auf Sprache und Bild wurden im Rahmen der Studie auf Grundlage von 53 deutschsprachigen verschwörungstheoretischen YouTube-Videos zur COVID-19-Pandemie auf 21 unterschiedlichen Kanälen multimodale Videoformate sowie Themen- und Argumentationsmuster herausgearbeitet. Die Entwicklung eines Analyserahmens, der die integrative Betrachtung von Sprache und Bild durch Kombination von Ansätzen und Bausteinen verschiedener Disziplinen ermöglicht, ist ein wichtiger methodologischer Ertrag der Studie. In Bezug auf das Methodendesign zur multimodalen Videoanalyse präsentierte die Vortragende eine Typologisierung von Videoformaten nach verschiedenen Analysekatégorien wie Setting, Akteur:innen und Adressierung der Rezipierenden.

Die empirische Analyse hat insgesamt ergeben, dass Verschwörungstheorien überwiegend in folgenden vier Videoformaten verbreitet werden: Dialogformat, Nachrichtenformat, Talking-Head-Format und Screencast-Format. Der Vortragenden zufolge bedienen sich diese Videoformate häufig an Elementen und Strategien etablierter Fernseh- und Onlineformate, um eine verschwörungstheoretische heterodoxe Wirklichkeitsauffassung multimodal zu vermitteln. Basierend auf der vorgenommenen Typologisierung der Videoformate wurden darüber hinaus multimodale Themenmuster wie "Heterodoxe Realitätsdarstellung", Selbstinszenierung und Fremdinszenierung sowie verschiedene Argumentationsmuster analysiert und einzelne Beispielanalysen vorgeführt. Als Gemeinsamkeit der Formate und Themen wurde herausgearbeitet, dass sie die modalitätsspezifischen Logiken von Sprache und Bild argumentativ kombinieren, um beispielsweise Authentizität und Glaubwürdigkeit zu suggerieren.

Die Vortragende stellte nach Präsentation der persuasiven Strategien, die die Grundlage zur Entwicklung und Umsetzung von Konzepten zur Förderung didaktischer Kompetenzen bilden könnten, einen Medienkompetenz-Workshop vor, den sie als Pilotversuch mit Schüler:innen der Stufe 12 eines Gymnasiums durchgeführt hat. Anhand von Beispielmateriale wurden im Rahmen des Workshops persuasive Strategien herausgearbeitet sowie Recherchemöglichkeiten und -tools besprochen. Während von Seiten der Schüler:innen der Wunsch nach einer früheren Einführung dieser Inhalte geäußert wurde, schloss Katharina Christ den Vortrag mit der Eignungsfrage von Lehrer:innen als potenzielle Multiplikator:innen ihrer projektspezifischen Ergebnisse.

Die Diskutierenden begrüßten die Durchführung des Workshops und sprachen sich für eine Integration der Auseinandersetzung mit Fehlinformationen im Unterricht aus. Tatsächlich mangelt es jedoch in der Praxis häufig an der Vermittlung von guter Medienkompetenz, nicht zuletzt aufgrund unzureichender Materialien. Weiter wurde über die geeigneten Zielgruppen für den Transfer dieser Forschungsergebnisse diskutiert. Wünschenswert wäre es zudem, Argumentation und Persuasion in der Aufklärung zu Verschwörungstheorien auf *good practices* hin zu untersuchen. Auch die Fragestellung, inwiefern die Bevölkerung in der Lage ist, über die Konsensfähigkeit von Wissen zu entscheiden, wurde behandelt. Hierbei müsse nach Meinung der Diskutierenden die Wissenschaft unterstützen, auch im Umgang mit Verschwörungstheorien, indem sie sich durch Transparenz hinsichtlich der Generierung eigener Forschungsergebnisse selbst vertrauenswürdiger darstelle. Betont wurde auch die Musterhaftigkeit verschwörungstheoretischer Diskurse wie z.B. die Auffälligkeit wiederkehrender Argumentationsmuster. Es wurde angeregt, zu untersuchen, inwiefern sich diese Muster auf anderen Plattformen ebenso auffinden lassen oder aber in Fernsehformaten zum Beispiel andere Muster ins Spiel gebracht werden, um Glaubwürdigkeit zu vermitteln.

Jana Tschannen (Basel)
**Multimodale Analyse von Wissenschaftskommunikation
und Verschwörungsmythen auf TikTok**

Jana Tschannen eröffnete den zweiten Tagungstag mit einem Einblick in ihr laufendes Habilitationsprojekt. Ziel des Forschungsvorhabens zu audiovisueller Wissenschaftskommunikation ist es unter anderem, mit Fokus auf die Plattform TikTok zu analysieren, welche Zeichenmodalitäten Produzent:innen nutzen, um sich glaubhaft als Wissenschaftler:innen zu inszenieren (Tschannen/Meier-Vieracker in Vorb.). Zu Pandemie- und Lockdownzeiten haben sich die Inhalte auf TikTok bedingt durch die steigende Anzahl der Nutzer:innen stark diversifiziert. Auch wissenschaftliche Inhalte und Kollaborationen mit Wissenschaftler:innen werden seither vermehrt gefördert. Im Rahmen des Tagungsvortrags erfolgte eine Auseinandersetzung mit Strategien der Glaubwürdigkeit auf TikTok. Kontrastierend dazu wurde anhand multimodaler Analysen aufgezeigt, dass diese Strategien nicht nur in der Wissenschaftskommunikation Anwendung finden, sondern auch im Kontext von Verschwörungsmythen. Bezogen auf die Analyse von Zeichenmodalitäten zur Herstellung von Glaubwürdigkeit betonte Jana Tschannen die Notwendigkeit der Berücksichtigung von sogenannten Affordanzen. Diese beziehen sie auf die Eigenschaften sozialer Medien und entstehen durch die Beziehung technologischer, sozialer und kontextueller Kriterien und ermöglichen bzw. schränken spezifische Nutzungsweisen ein. Darüber hinaus verwendete die Referentin im ersten Analyseschritt das Konzept der "Canvases" (Wildfeuer et al. 2020), um der Komplexität des Formats von TikTok-Videos gerecht zu werden, die sich durch den Einsatz vieler verschiedener Zeichenmodalitäten in kürzester Zeit auszeichnen. Die auf Grundlage von 50 Videos ermittelten Glaubwürdigkeitsstrategien "Selbstkategorisierung", "Verweise auf Wissensherkunft" und "Inszenierung von wissenschaftlichem Arbeiten" wurden exemplarisch anhand einzelner Videobeispiele vorgeführt. Durch die Analyse von 30 Videos verschiedener Accounts, die Verschwörungstheorien zum Gegenstand haben, konnte vergleichend aufgezeigt werden, dass auch

hier unter Einsatz der Strategien der "Selbstkategorisierung" und "Verweise auf Wissensherkunft" Glaubwürdigkeit hergestellt werden muss. Dafür werden Zeichenmodalitäten in Anspruch genommen werden, die auch in der Wissenschaftskommunikation zum Einsatz kommen.

Abschließend warf die Vortragende die Frage auf, inwiefern sich die Ergebnisse zu Glaubwürdigkeitsstrategien zielgruppengerecht vermitteln und beispielsweise in die Hochschullehre integrieren lassen, um Studierenden Kenntnisse der Wissenschaftskommunikation oder Medienkompetenzen zu vermitteln.

Die Diskussionsteilnehmer:innen regten zudem eine Debatte bezüglich der Verwendung des Begriffs 'Verschwörungsmythen' gegenüber 'Verschwörungstheorien' an. Einige Diskutierenden sprachen sich für die Begriffe 'Mythen' oder 'Märchen' aus, und sehen den Begriff 'Theorie' der Wissenschaft vorbehalten, wobei durch die Vortragende der Hinweis darauf erfolgte, dass Theorie der Ausdruck sei, der in der Linguistik für den Untersuchungsgegenstand genutzt werde. Weiter wurde diskutiert, wie der Bevölkerung oder Studierenden vermittelt werden könne, wie gute wissenschaftliche Praxis aussieht bzw. Wissensgenerierung im Allgemeinen erfolgt, um Verschwörungsmythen etwas entgegenzuhalten. Des Weiteren wurde die Nutzung des Canvaskonzepts begrüßt, gleichzeitig aber auch infrage gestellt, inwiefern es entsprechend der Idee medialer Durchformung sinnvoll ist, die verschiedenen Modalitäten getrennt zu untersuchen und dann zusammenzubringen. Im nächsten Schritt sei zu untersuchen, was das Spezifische von TikTok zur Nutzung für die Wissenschaftskommunikation ist und wer die möglichen Adressat:innen der vorgestellten Detailanalysen sein könnten.

Franziska Kuhlee (Hamburg)

"Meistens sind die Lehrer dann so: Ja, das ist viel zu viel Text"

Analytische und praktische Perspektiven auf Schülerplakate

Franziska Kuhlee stellte mit ihrem Vortrag Schülerplakate als multimodale Textsorten der schulischen Sprachlandschaft aus der Perspektive der linguistischen Schoolscape-Forschung in den Mittelpunkt. Gleichzeitig gab sie damit einen Einblick in ihr Dissertationsprojekt. Die Referentin identifizierte einleitend als Desiderat, dass eine systematische Betrachtung von Plakaten v.a. hinsichtlich der Komplexität der multimodalen Gestaltungsprinzipien noch aussteht. Auch wenn die Gestaltung von Schülerplakaten bereits als wichtiger Baustein im Kompetenzbereich Medienerziehung angesiedelt ist (vgl. Freie und Hansestadt Hamburg 2011:26f.). Für die exemplarische Analyse der multimodalen Struktur von Schülerplakaten griff die Vortragende auf ein Teilkorpus fotografischer Daten und einiger Schüler:inneninterviews zurück. Darin reflektieren Schüler:innen den Entstehungsprozess von Plakaten. Dieses Teilkorpus ist als Bestandteil des DFG-Projektes "Sprachlandschaft und soziale Lage an weiterführenden Schulen" erhoben worden, welches seit 2022 an der Universität Hamburg durchgeführt wird. Die Analyse erfolgte anhand der drei Analysekategorien Materialität, Komposition und Sprache-Bild-Beziehungen. Ausgehend von der übergeordneten Fragestellung, wie Text- und Bildelemente auf die Grundfläche aufgebracht werden, analysierte die Vortragende verschiedene Kompositionsmuster, deren Funktionen und das inhaltliche und funktionale Verhältnis von Sprache und Bild. Dabei zeigte sich, dass Schülerplakate durch ein komplexes Wechselspiel zwischen den Hauptmodalitäten Sprache

und Bild sowie den weiteren Modalitäten Typografie und Farbe gekennzeichnet sind. Die Strukturierung von bildlichen und sprachlichen Inhalten dient in diesem Zusammenhang der Herstellung von Bedeutungsrelationen. Im zweiten Teil des Vortrags wurden Transfermöglichkeiten für die Lehrkräfteaus- und weiterbildung und die Schulung der multimodalen Gestaltungskompetenz von Schüler:innen eruiert.

Ausgehend von der Beobachtung, dass die Schüler:innen Texte teilweise ausdrucken und aufkleben und dafür unterschiedliche Schriftarten in Anspruch nehmen, wurde seitens der Diskussionsteilnehmenden die These aufgestellt, dass Schriftarten von der Schüler:innenschaft sehr bewusst und kalkuliert verwendet werden. Die Typografie sollte daher in die Analyse der multimodalen Struktur einbezogen werden. Auch eine weitere Differenzierung zwischen Überschriften- und Texttypografie wurde angeregt. Es wurde darüber hinaus angemerkt, dass durch die vorgestellten Daten nur die Plakate als Endprodukte analysierbar, aber die Zusammenhänge, in die die Gestaltung eingebettet ist, nicht zu rekonstruieren seien. Dies obliege zukünftigen Forschungen in diesem Bereich, um Einblicke in die konkreten Produktionssituationen zu erhalten. Mit Blick auf die Transfermöglichkeiten der Analyseergebnisse wurde herausgearbeitet, dass die Methode "Wie gestalte ich ein Plakat?" schülerseitig explizit zu erlernen ist und daher ins Curriculum aufgenommen werden sollte.

Dorothee Meer (Bochum)

Zur multimodalen Konstruktion von Klima im medialen Interdiskurs Überlegungen aus einer angewandten linguistischen Perspektive

Die Grundlage des Vortrags von Dorothee Meer bildete ein aktuelles, diskursanalytisches Forschungsprojekt aus dem Bereich der Klimakommunikation. Darauf aufbauend analysierte sie exemplarisch Material zu Fragen der Mobilitätswende aus der Kommunalpolitik der Stadt Bochum aus einer anwendungsorientierten Perspektive. Im Fokus des Vortrags stand die Frage nach möglichen Konfliktpunkten im Bereich der Mobilitätswende und des Klimaschutzes entlang der Fragestellung: "Was passiert, wenn Beteiligungskonzepte, wie der Topos des "Alle-Mitnehmens", bei dem die Beteiligung aller gesellschaftlicher Gruppen im Mittelpunkt steht, an ihre Grenzen kommen?"

Zur Analyse der kommunikativen Schwierigkeiten zwischen den Konfliktparteien der 'Stadt Bochum' und der 'Radwende Bochum' wurden 20 Beiträge aus dem Lokalteil der WAZ (Westdeutsche Allgemeine Zeitung), der Website der Stadt Bochum und der Radwende Bochum herangezogen. Hierin wird die Stadt unter anderem mit dem Vorwurf konfrontiert, lediglich symbolische Maßnahmen im Bereich des Klimaschutzes durchzuführen. Auf Grundlage einer exemplarischen Analyse eines Zitats aus dem Nachhaltigkeitsdiskurs führte die Vortragende das 'Narrativ' als diskursanalytisch relevante Kategorie ein. Dadurch können komplexere Kategorien wie rekurrente, diskursiv aufgerufene Konstruktionen als ein zentrales Mittel der Politik in den Blick genommen werden. Dass Narrative auch bildlich realisiert werden können, demonstrierte die Vortragende anhand der multimodalen Beschreibung der Fotografie eines Platzes vor dem Rathaus der Stadt Bochum. Mit Hilfe des diskursanalytischen Konzepts des Narrativs wurde der dargestellte Konflikt im Bereich der Mobilitätswende der Stadt Bochum im Hinblick auf den Topos des

"Alle-Mitnehmens" analysiert. Damit wurde das Ziel verfolgt, eine strategische Interpretation dessen, was die Mehrheit will, zu liefern. Die Berücksichtigung der Ziele der Mehrheit sei dabei nicht zuletzt konstitutiv für den Umgang mit Konflikten. Wie Dorothee Meer ausführte, wird der Topos des "Alle-Mitnehmens" auch im Zusammenhang von zunehmenden Popularisierungsprozessen relevant gesetzt. Darüber hinaus konnte aufgezeigt werden, wie die 'Radwende Bochum' mit bildlichen Botschaften versucht, die Glaubwürdigkeit der 'Stadt Bochum' und ihre eingesetzten Formen der Bürgerbeteiligung infrage zu stellen. Vor dem Hintergrund praktischer Anschlussüberlegungen betonte die Vortragende die Relevanz der Offenlegung struktureller Widersprüche mittels sprachwissenschaftlicher Analysen, um beispielsweise empirisch gestützte Vorschläge an die Stadt Bochum machen zu können. In der Diskussion wurde angeregt zu untersuchen, inwiefern sich das Topos des "Alle-Mitnehmens" in sprachlichen Mustern niederschlägt und wie sich dies auf mögliche Empfehlungen und Beratungskonzepte auswirken würde.

Hartmut Stöckl (Salzburg)

Argumentieren mit Bild und Text: Ansätze zur korpusbasierten Untersuchung multimodaler Argumentation – am Beispiel aktueller Umweltschutzwerbung

Hartmut Stöckl präsentierte zum Abschluss der Tagung den theoretischen Hintergrund und die vorläufigen Ergebnisse eines aktuellen Projektes (Stöckl 2024), das darauf abzielt, auf Grundlage einer korpusbasierten Untersuchung multimodale Muster der Argumentation anhand einer konkreten Textsorte zu analysieren. Im Rahmen des Projektes wurden 134 Umweltschutzanzeigen (Lürzer's Archive 2018-2022), die sich durch eine besondere konzeptionelle und gestalterische Qualität auszeichnen, zu den Themen Klima, Verschmutzung, Abholzung und Naturschutz systematisch annotiert und ausgewertet. In der Präsentation wurden diverse Beispiele für Umweltschutzwerbung, darunter Werbeanzeigen der Umweltschutzorganisation Greenpeace, vorgestellt, um die Argumentationsweise bezüglich dieser spezifischen Textsorte zu veranschaulichen. Hierbei wurde aufgezeigt, dass die Argumentation nicht allein auf Text oder Bild basiert, sondern vielmehr Text-Bild-Bezüge von entscheidender Bedeutung sind. In der Konsequenz wurde seitens Stöckl der Begriff der "multimodalen Argumentation" gegenüber dem Begriff der "visuellen Argumente" als vorteilhafter erachtet. Hinsichtlich der Rekonstruktion multimodaler Argumentation bei der Plakatanalyse wurde problematisiert, dass bisher kaum Aussagen über die einzelnen Modes vorliegen, und dafür plädiert, die Argumentationstheorie und das Feld der multimodalen Diskursanalyse zu diesem Zweck zu verknüpfen. Stöckl führte dies exemplarisch anhand eines Einblicks in die Annotation und Auswertung verschiedener Umweltschutzanzeigen vor. Die Annotation erfolgte entlang der Ebenen Text (z.B. Textgliederung/Imperativsemantik), Bild (Bildtyp, Affekt), Argumentation (z.B. Argumentationsmuster) und Text-Bild-Relationen (z.B. rhetorische Figuren), um das gesamte Kommunikat in den Blick nehmen zu können. Ziel der Annotationen war es, häufig wiederkehrende Muster der multimodalen Argumentation aufzufinden, die für die Textsorte typisch sind. Dabei spielten Fragen nach dem Aufbau und der stilistischen Gestaltung der Texte sowie der Semantik des Bildes eine übergeordnete Rolle. Mit Hilfe dieser Analyse-kriterien konnte Stöckl funktionale Muster der Umweltschutzwerbung bestimmen:

Z.B. fordern die Texte zum Handeln auf und begründen diesen Appell mit Behauptungen über den Zustand der Umwelt. Dafür kommen teils schockierende Bilder zum Einsatz. Stöckl lieferte nicht nur Erkenntnisse zur multimodalen Argumentation von Werbeanzeigen, sondern auch Ansatzpunkte für die Optimierung multimodaler Korpus-Annotationen.

In der abschließenden Diskussion wurde erörtert, inwiefern die Bilder im Rahmen der präsentierten Umweltschutzwerbung eher auf die Emotionen abzielen und die Texte tendenziell eher auf die Ratio ausgerichtet sind. Im Vergleich zu anderen Diskursen sei auffällig, dass die Bilder in der präsentierte Umweltschutzwerbung eher sachlich und weniger affektiv wirken, wobei mit Bildern jedoch auch beides gleichermaßen verbunden werden könne, da sie nicht zuletzt Konzepte liefern, die an Texte anschließen. Des Weiteren wurde erörtert, ob die Ergebnisse im Idealfall für die Tätigkeit von Grafik-/Kommunikationsdesigner:innen Relevanz entwickeln können. Dies wurde seitens des Vortragenden jedoch aufgrund möglicher Probleme mit den Fachtermini infrage gestellt. Problematisiert wurde auch, inwiefern Ansätze der Rezeptionsforschung für die Produktanalyse hilfreich sein könnten.

4. Abschlussrunde und Ausblick

Zum Abschluss der Tagung reflektierten Ina Pick und Carolin Dix unter Rückgriff auf die Frage "und jetzt?" die von den Vortragenden präsentierten Beispiele multimodaler Forschung und deren konkrete Anwendungsperspektiven. In einer Diskussion des Plenums wurde die Frage erörtert, ob es empfehlenswert ist, die Rückbindung empirischer Forschungsergebnisse an die verschiedenen Praxisfelder in gewohnter Weise weiter zu verfolgen. In diesem Kontext wurde einerseits angeregt, stärker zu berücksichtigen, dass die Arbeit von Forschenden zur Aufklärung in der Öffentlichkeit beitragen kann. Andererseits wurde die Erarbeitung von Strategien angeregt, die es Wissenschaftler:innen ermöglichen, sich in der Öffentlichkeit angemessen zu präsentieren. In der Folge wurde darüber hinaus dafür plädiert, weiterhin zu versuchen, für die Perspektive der praktizierenden Akteur:innen Personen aus den entsprechenden Anwendungsfeldern zum AAG einzuladen.

Die Diskutierenden sprachen sich ausgehend von der Erkenntnis, dass Forschende vielfach an den gleichen Modalitäten in unterschiedlichen Konstellationen interessiert sind, insgesamt für eine stärkere Interdisziplinarität aus und hielten als Ergebnis die Idee fest, zukünftig im Zuge einer gemeinsamen Datensitzung ein ausgewähltes Thema besonders zu fokussieren, um unterschiedlichen Perspektiven einbringen zu können.

Abschließend wurden die Teilnehmenden zum 73. Treffen des AAG eingeladen, das Kristin Bührig und Wolfgang Imo am 21./22. November 2024 an der Universität Hamburg zum Thema "Agency: Handlungsfähigkeit und linguistische Praxisfelder" ausrichten. Die Austragung des übernächsten AAG im Mai 2025 werden Myriam Goll und Rafaela Kastor an der RPTU Kaiserslautern-Landau, Campus Landau übernehmen. Im November 2025 organisiert Cordula Schwarze den AAG erneut an der Universität Innsbruck. Antje Wilton erklärte sich bereit, den AAG im Mai 2026 in Berlin zu organisieren.

5. Literatur

- Birkner, Karin; Auer, Peter; Bauer, Angelika; Kotthoff, Helga (2020): Einführung in die Konversationsanalyse. Berlin: de Gruyter.
- Brünner, Gisela; Pick, Ina (2020): Bewertungen sprachlichen Handelns und *good practice* in der Angewandten Gesprächsforschung. Methodische Vorschläge für praxisorientierte Forschung. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik 72 (1), 63-98.
- Ehlich, Konrad; Rehbein, Jochen (1989): Muster und Institution. Untersuchungen zur schulischen Kommunikation. Tübingen: Narr.
- Ortner, Heike (2021): 'Therapeutischer' Widerspruch: Epistemische Rechte und Pflichten in physiotherapeutischen Interaktionen. In: Ilg, Yvonne; Iakushevich, Marina; Schnedermann, Theresa (Hg.): Linguistik und Medizin. Sprachwissenschaftliche Zugänge und interdisziplinäre Perspektiven. Berlin, Boston: de Gruyter (Sprache und Wissen), 150-168.
- Spreckels, Janet (2011): "was ihr jetzt machen sollt". Aufgabenerklärungen im Deutschunterricht. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (80), 69-99.
- Stöckl, Hartmut (2024): Detecting generic patterns in multimodal argumentation: A corpus-based study of environmental protection print ads. *Journal of Argumentation in Context* 13 (2), 257-288.
- Wildfeuer, Janina; Bateman, John; Hiippala, Tuomo (2020): Multimodalität: Grundlagen, Forschung und Analyse – Eine problemorientierte Einführung. Berlin/Boston: de Gruyter.

Anna Wamprechtshammer
Universität Hamburg
Institut für Germanistik
Max-Brauer-Allee 60
Hamburg

anna.wamprechtshammer@uni-hamburg.de

Veröffentlicht am 5.3.2025